

Seeabenteuer-Roman Nr. 712

# Seewölfe

Piraten der Weltmeere

Sean Beaufort

Verzweifelte Suche



Impressum

© 1976/2021 Pabel-Moewig Verlag KG,  
Pabel ebook, Rastatt.

eISBN: 978-3-96688-134-0

Internet: [www.vpm.de](http://www.vpm.de) und E-Mail: [info@vpm.de](mailto:info@vpm.de)

**Sean Beaufort**

## **Verzweifelte Suche**

*Es gibt kaum Hoffnung - aber die Seewölfe suchen ihre Kameraden*

*Jan Ranse spürte, wie ihn zum zweitenmal die Kräfte verließen. Ein Schwall Wasser drang in seine Nase, er schnappte nach Luft, wobei ihm salziges Wasser in den Mund und in die Gurgel geriet. Er hustete, schlug wild um sich und tauchte in der nächsten Welle unter. Sein Schädel dröhnte. Er tauchte wieder auf, in völliger Dunkelheit, rang nach Luft und wurde von der nächsten Welle auf den Rücken gedreht. In einem Winkel seines Verstandes wußte er, daß er ertrinken würde.*

*Er schaffte es, in einer Mischung von Panik und Instinkt, eine Reihe von Schwimmbewegungen auszuführen. Seine Muskeln gehorchten ihm gerade noch, aber jede Bewegung erforderte Kraft. Er schwamm blind weiter, hielt sich mühsam über Wasser, und bei jeder weiteren Anstrengung wußte er, daß sie die letzte sein würde. Er war ganz sicher, daß er sterben würde.*

*Er würde jämmerlich ersaufen. Schon nach dem nächsten Atemzug ...*

## **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Smoky, Stenmark, Al Conroy und Jan Ranse** - die vier Arwenacks sind von der Druckwelle einer Explosion außenbords geschleudert worden, und jetzt müssen sie um ihr Überleben kämpfen.

**Don Juan de Alcazar, Dan O'Flynn und Bill** - die drei Männer haben den Auftrag, nach den Überbordgegangenen zu suchen, und sie segeln mit einer Jolle los, um die Vermissten zu finden.

**Philip Hasard Killigrew** - findet den Verlust von vier Männern viel zu hoch für den Preis einer niedergekämpften Karavelle.

# **Inhalt**

Kapitel 1  
Kapitel 2  
Kapitel 3  
Kapitel 4  
Kapitel 5  
Kapitel 6  
Kapitel 7  
Kapitel 8

## 1.

Langsam, die Arme schützend über den Kopf, richtete sich Kapitän Philip Hasard Killigrew wieder auf. Die Schebecke holte über und löste sich von den Trümmern, die von der explodierten Karavelle in der See schwammen. Sie schien sich noch jetzt, so lange nach dem donnernden Schlag und dem furchtbaren Luftsog, zu schütteln.

Als sich Hasard wieder umschaute, sah er aus der Dunkelheit die langen Feuerstrahlen aus den Geschützen der Portugiesen, aber die Geschosse heulten weit entfernt durch die Luft. In das Geräusch des aufbrisenden Windes mischten sich undeutlich das Klatschen und Zischen der einschlagenden Geschosse und der aufspringenden und zusammenfallenden Fontänen.

„Sie sind schon so gut wie weg, Sir“, sagte der Profos laut. „Verschwunden. Dort drüben, an Backbord.“

In ihren Ohren war noch immer das Sirren und Klingeln der gewaltigen Explosion, von der die Pulverkammer der Karavelle und dadurch das ganze Schiff der Portugiesen zerrissen worden war. Die brennenden Trümmer und die aufflammenden Segel hatten die Nacht über einem kleinen Ausschnitt der See zum Tag werden lassen.

„Wir verholen so weit weg von den Portus wie möglich!“ rief der Seewolf. Er erkannte seine eigene Stimme nicht mehr.

„Ben?“ schrie er.

Durch die Nacht zuckten noch immer Blitze. Der Wind trieb den Gestank der verbrannten Pulvergase über die Wellen. Der Erste klammerte sich an ein Spanntau und

hangelte über das schräg liegende Achterdeck auf den Seewolf zu.

„Sir? Was liegt an?“

Auf der Kuhl rannten mehrere kleine Gruppen die Geschütze wieder ein und versuchten sie zu putzen und neu zu laden. Die Segel standen prall. Die Lichter der Karavellen und die Stichflammen aus den wenigen Geschützen, die noch abgefeuert wurden, waren fast nicht mehr zu sehen.

„Wir suchen eine stille Bucht, irgendwo zwischen den Inseln oder an der Küste. Dann sehen wir weiter. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir lebend diese Zwickmühle hinter uns lassen.“

„Aye, aye, Sir!“ rief der Erste. „Wir schaffen es!“

„Wir haben's immer geschafft“, sagte der Seewolf mehr zu sich selbst.

Die Schebecke stampfte durch die See, die von Minute zu Minute, zum Ende der Nacht hin, gröber wurde. Am Horizont zuckte, lautlos und in breiter Fläche, ein Wetterleuchten auf.

Der Seewolf hatte die Falle, von den Portugiesen geschickt und in großer Überzahl aufgebaut, im buchstäblich letzten Augenblick gesehen und erkannt. Er war auf Südkurs, auf Bengkali zu, zwischen den beiden Inseln voraus hindurchgeprescht, von drei Karavellen verfolgt. Die Fahrrinne war verdammt schmal gewesen.

Die Seewölfe erkannten sehr bald, welche Gefahren lauerten. Mit feuerbereiten Culverinen und Drehbassen, aufgereggt und eiskalt zugleich, hatten sie sich dem Kampf gestellt. Ob die Nacht für sie ein Vorteil war oder zum Verhängnis werden würde, wußten sie nicht. Aber bald erfuhren sie es.

Ein paar Männer trimmten die Segel. Der Wind frischte in einzelnen, harten Böen zum Sturm auf.

Hasard schrie: „Alles klar? Laßt euch Zeit mit den Culverinen! Heute nacht brauchen wir sie nicht mehr! Hoffentlich.“

Die Nacht würde nur noch wenige Stunden dauern. Im Gewimmel auf der Kuhl vermißte Hasard die ruhigen Bewegungen von Al Conroy. Wahrscheinlich war er unter Deck und kümmerte sich um die neuen Ladungen.

„Alles klar, Sir!“ schrie der Rudergänger.

Ganz langsam hörte das Klingeln in den Ohren auf, und die Männer verstanden einander wieder. Die Hecklaterne warf den Halbkreis des gelblichen Lichts auf das Achterdeck und das Grätingsdeck. In ihrem Schein waren achteraus die weißen Schaumkämme der Wellen deutlich zu sehen.

Vier andere Karavellen hatten südöstlich der Passage auf die Arwenacks gelauert. Die Falle, von Albuquerque mit sieben Karavellen listenreich aufgebaut, war nur zu durchbrechen, wenn die Seewölfe aus allen Rohren feuerten, gut zielten und möglichst noch besser trafen. Al Conroy und seine Geschützmannschaft hatten während der Abwehr des Zangenangriffs wieder ein paar kleine Meisterstücke abgeliefert.

Den Ausschlag hatte die Karavelle gegeben, deren Pulverkammer dicht vor ihnen das Schiff zerfetzt und als brennende Trümmer zurückgelassen hatte.

Edwin Carberry stand neben dem Niedergang zur Kuhl. Er war sicher, daß vier Mann fehlten. Stenmark hatte sich ebensowenig finden lassen wie Jan Ranse und Smoky. Und daß Al Conroy wahrscheinlich seit dem Augenblick der furchtbaren Detonation fehlte, war zur traurigen Gewißheit geworden.

Langsam enterte der Profos zum Achterdeck auf und bestätigte die schlimmen Vermutungen.

„Vier Arwenacks“, sagte Hasard. „Ein viel zu hoher Preis für unseren Durchbruch.“

„So ist es, Sir. Wir müssen sie suchen.“

Im Licht der näher rückenden Blitze entdeckten sie eine Stunde später die Bucht, die so aussah, als könnten sie einen Tag lang in ihrem Schutz eine fragwürdige Sicherheit genießen. Der Anker fiel. Keiner schlief. Erst jetzt stellten sich die Fragen, die jeden von ihnen betrafen.

Wie eine Schar grauer, frierender Vögel hockten sie alle auf der Kuhl zusammen, während sich der schlanke Rumpf in der auslaufenden Dünung, weitab der ufernahen Brandung, hob und senkte.

Das vorgezogene Frühstück, von Mac Pellew und dem Kutscher unter Mithilfe des Moses in Windeseile zubereitet, hatten sie ebenso heruntergewürgt wie die Ration an Schnaps.

Hasard eröffnete das Gespräch und sagte: „Die wichtigste Frage ist: Sind sie tot? Oder hat die Wucht der Explosion sie über die Planken gewirbelt und von Bord geblasen?“

„Also“, erwiderte Hasard junior, „als ich auf die Planken geschmettert wurde, stand Al neben mir am Schanzkleid. Zwischen den beiden Geschützen.“ Er zeigte über die Schulter. „Ich bin sicher, daß er über Bord ging.“

„Das gleiche behauptete ich“, sagte Ferris Tucker grimmig. „Smoky war in meiner Nähe. Ich habe mich ein paarmal gefragt, wo er stecken könne. Aber wenn er tot wäre, müßten wir etwas gesehen haben. Blut, Kleiderfetzen, irgend etwas. Aber er ist ebenso spurlos verschwunden wie Jan Ranse und Stenmark.“

Der Morgen kroch ebenso fahl über die Kimm wie es ihre Stimmung war. Sie starrten zu dem Mangrovenwald, der in einem Dreiviertelkreis die Bucht umgab, hinaus aufs graue Meer, in den grauen Himmel.

Al Conroy, Stenmark, Smoky und Jan Ranse, der Niederländer. Ein Quartett, von dem niemand wußte, ob es noch lebte oder vielleicht von einer wirbelnden Planke getroffen und mit zerbrochenen Knochen ins Meer geschleudert worden war.

„Ich stelle fest: es gibt keinerlei Anzeichen dafür, daß sie während der Explosion getötet worden sind“, sagte der Spanier und versuchte, seine Stimme hoffnungsvoll klingen zu lassen.

„Stimmt“, pflichtete ihm Higgy bei.

„Richtig!“ rief Philip junior. „Wir sollten sie suchen.“

Allein bei dem Gedanken daran, daß mitten in der Finsternis der Nacht, zwischen den Blitzen aus den Geschützöffnungen, dem Rauch und Pulverdampf, den heulenden Geschossen und zunehmendem Wellengang die vier Männer über Bord gegangen waren, schauderte es den Seewölfen. Jeder von ihnen fürchtete kaum ein anderes Schicksal mehr als diese letzte, endgültige Verlassenheit. Allein im Meer, untergetaucht von der nächsten Welle, völlig hilflos der Strömung, dem Wind und den Haien ausgeliefert, ohne die geringste Ahnung, wo man sich befand.

„Wo, bei allen verdammten Buchten, sollen wir sie suchen?“ fragte Old Donegal vorwurfsvoll.

„Hier, irgendwo, in den Buchten und auf dem offenen Meer genauso“, schlug Ben Brighton vor.

Hasard nahm die Hände von seinem Gesicht, blickte in die Runde und sah nur müde, enttäuschte Gesichter.

„Wir können nicht zurück. Die Übermacht ist zu groß. Sie warten nur auf uns“, sagte er mit einer Stimme, von der er selbst wußte, daß sie wie aus einem offenen Grabe tönte.

Batuti hatte einen naheliegenden Vorschlag.

„Wir müssen sie ja nicht in voller Mannschaftsstärke suchen. Es reicht aus, wenn ein paar angebliche Malakka-Fischer mit der Jolle hier von Bucht zu Bucht schippern, oder nicht?“

„Meine ich auch“, sagte der Takelmeister. „Oder nicht, Bruder?“

„Ich glaube, das sollten wir riskieren“, entgegnete ohne langes Zögern der Erste. „Was sagst du, Sir?“

Hasard antwortete nicht sofort. Er sah die rötlichen, grauen und gelben Streifen der Morgendämmerung und das erste Licht, das über Meer und Land kroch. Die Übermacht der Karavellen, die nur darauf warteten, daß sich die Schebecke wieder zeigte, war zu groß. Jeder Versuch war mehr als gewagt, fast selbstmörderisch.

Die Flut lief auf, und um die langen Stelzwurzeln der Mangroven bildeten sich kleine, schäumende Wirbel. Es zeigte sich weder ein Kanu noch ein Fischerboot.

Der ablandige Wind zerrte an den Segeln und Wanten. Der nächtliche Gewittersturm, der sich angekündigt hatte, aber nicht an der Stelle ausgebrochen war, wo die Schebecke segelte, hatte sich verzogen. Die Wellen, die von Minute zu Minute deutlicher zu sehen waren, hatten sich längst beruhigt.

Im Uferwald schrien die Vögel, ohrenbetäubend wie an jedem Morgen. Ein Wind schien den halben Himmel freigefegt zu haben. Auch der Geruch der ätzenden Pulvergase war längst aus dem Haar, den Bärten und der Kleidung der Arwenacks geblasen worden.

Hasard holte tief Luft und antwortete mit fester Stimme: „Ich sage, daß wir die Jolle abfieren sollten. Drei Mann, freiwillig, sollen suchen. Überall dort, so die Strömung unsere vier Leute erfaßt haben könnte. Vielleicht verkleiden sie sich als Fischer und ziehen nicht gerade unsere Flagge auf. Aber ich kann nicht mal sagen, wo wir einen Treffpunkt vereinbaren können.“

Hasard junior rief: „Und ihr solltet Plymmie mitnehmen! Sie wittert jeden von uns ein paar Meilen gegen den Wind!“

„Ein guter Einfall“, bestätigte der Kutscher. „Und der Plappergei betreibt Aufklärung aus der Luft, wie?“

„Keine dummen Bemerkungen, Mister Kutscher“, sagte Don Juan. „Sorge lieber dafür, daß wir mit genügend Proviant ausgerüstet werden. Denn ich bin der erste Freiwillige auf dieser Mission, Freund Hasard. Einverstanden?“

Hasard nickte. „Einverstanden. Wer noch?“

Bill und Dan O’Flynn hoben als erste die Arme.

Hasard winkte ab. „Drei Mann und der Hund. Das muß genügen. Denkt daran, daß uns die Karavellen nach wie vor suchen.“

Mit einiger Zufriedenheit dachte er daran, daß auch ohne Al Conroy die Culverinen wieder frisch geladen und ebenso feuerbereit waren wie die Drehbassen.

„Daran denken wir alle“, antwortete Big Old Shane. „Nehmt die kleinere Jolle, Freunde. Damit gelangt ihr in jede Bucht, notfalls könnt ihr sie zu dritt über Land schleppen.“

Dan O’Flynn hob den Zeigefinger und tippte sich gegen die Stirn. „Ganz sicher ein bemerkenswerter Vorschlag, Shane. Trotzdem hast du recht. Wir passen zu sieben hinein, und wir sind leichter unterwegs. Geht in Ordnung.“